



„Es gibt kein größeres Wunder“

In ihrem Ort ist sie als rollende Muddi bekannt: Maria Kreß ist Rollifahrerin und Mutter einer zweieinhalbjährigen Tochter. Für manche ist das ungewöhnlich. Dabei kann nahezu jede Frau mit Querschnittslähmung Kinder kriegen und auf natürliche Weise gebären.

Am frühen Morgen des 21. Juni 2016 wird Maria Kreß davon wach, dass ihre Fruchtblase platzt. Eine große Lache durchnässt die Laken des Ehebetts. Genau am errechneten Geburtstermin. Die kleine Mia legt Wert auf Pünktlichkeit. Sie hat am Vortag wohl das Schnaufen ihrer Mutter gehört, als Maria die Einkäufe und den Rollstuhl über ihren dicken Bauch in ihr Auto gehievt hat. „Es hätte auch wirklich kein Tag länger sein müssen“, sagt die stolze Mutter heute mit einem Lachen. Die blauen Augen der 36-Jährigen blitzen dabei, sie streicht sich eine Strähne ihrer blonden Haare zurück, die sich aus dem Zopf gelöst hat. Im Hintergrund flitzt die kleine Mia mit ihrer Puppe im Arm vorbei.

Lange Zeit war Maria Kreß sich gar nicht sicher, ob sie überhaupt Kinder bekommen möchte. Nachdem die sportliche junge Frau nach dem Abitur während eines Auslandsjahres in den USA einen Reitunfall hat und im Rolli nach Deutschland zurückkehrt, muss sie ihr Leben erst einmal von Grund auf neu sortieren. Sie macht eine Ausbildung zur Industriekauffrau, studiert BWL und entscheidet sich, als Personalerin zu arbei-

ten. Sie zieht von Stuttgart nach Hessen – richtig zur Ruhe kommt sie nicht. Eine Familie gründen? Das kann sie sich damals irgendwie nicht vorstellen. Bis sie den Software-Entwickler Andi kennenlernt. Bei ihm ist sie sich plötzlich ganz schnell sicher: „Den möchte ich heiraten.“

„Geht das alles so ohne Probleme im Rollstuhl?“

Es passt zwischen ihnen. Beide spielen Rollstuhlbasketball bei den Mainhattan Skywheelers, beide haben große Ziele in dem, was sie tun. Andi spielt erfolgreich in der Bundesliga, Maria ist mehrfache Europameisterin, Vize-Weltmeisterin und holt 2012 bei den Paralympics Gold. 2013 ziehen sie zusammen, zwei Jahre später heiraten sie. Im November erfährt Maria dann, dass sie schwanger ist. Ihre erste Reaktion: „Jetzt schon?“ Gerade einmal vier Monate ist die Hochzeit her. Über das Kinderkriegen haben sie zwar schon gesprochen, aber nur

„Es ist nicht wirklich anders, als bei einer Fußgängerin.“

lose und ohne Planung. „Ich musste erstmal für mich klären, ob ich da schon bereit für bin. Und dann war da natürlich auch die Frage, ob das alles so ohne Probleme geht im Rollstuhl.“

Dutzende Fragen schießen ihr durch den Kopf: „Muss ich durch den Querschnitt etwas beachten? Verläuft die Schwangerschaft bei mir anders? Ist für das Baby etwas anders? Kann ich spontan entbinden?“

Von Marias Freundinnen ist keine in einer ähnlichen Situation, auch ihre Frauenärztin hat noch keine Erfahrungen mit schwangeren Querschnittgelähmten. Maria wendet sich an die Uniklinik in Frankfurt. Die Geburtsmediziner fragen sie nach ihrer Lähmung, was sie noch spüren und ansteuern kann. „Dann haben sie mir erklärt, dass es – außer das ich eben sitze – nicht wirklich anders ist, als bei einer Fußgängerin.“ Einzige Uneinigkeit unter den Ärzten: Kaiserschnitt oder natürliche Geburt? Einer der Oberärzte hält einen Kaiserschnitt für die sicherste Option. Andere Ärzte sagen Maria, dass eine natürliche Geburt genauso sicher ist.

Laut Priv.-Doz. Dr. Thorsten Braun, Leitender Oberarzt der Geburtsstation an der Berliner Charité, gelten dieselben Indikationen, wie bei Nicht-Paraplegikerinnen: Also wenn das Kind zum Beispiel eine Querlage aufweist und sich nicht wenden lässt oder es besonders groß sei, dann würde ein Kaiserschnitt empfohlen. „Ansonsten ist eine vaginale Geburt – auch wenn es sich um eine hohe Läsion des Rückenmarks handelt – grundsätzlich möglich und wird auch empfohlen.“

Eine Schwangerschaft ohne Komplikationen

Maria und Andi entscheiden sich für die natürliche Geburt. Die Schwangerschaft verläuft ohne Komplikationen. Das Einzige: Anfangs ist Maria sehr müde und in den letzten Tagen wird der Bauch sehr schwer – nichts, was mit der Paraplegie zusammenhängt. Trotzdem gilt ihre Schwangerschaft laut Oberarzt Dr. Thorsten Braun grundsätzlich als Risikoschwangerschaft. „Je nachdem, wie hoch die Läsion ist, kann eine Paraplegikerin die Kindsbewegungen oder auch ihre eigenen Wehen nicht spüren. Außerdem können öfter Harnwegsinfekte auftreten, die unbehandelt zu einer Frühgeburt führen können. Deswegen werden Paraplegikerinnen intensiver beobachtet.“ Davon abgesehen gibt es keine großen Unterschiede: Eine Schwangerschaft verläuft bei jeder Frau individuell – unabhängig davon, ob sie querschnittgelähmt ist oder nicht.

Warum trotzdem manche Leute einer Frau im Rolli eine Schwangerschaft nicht zutrauen? Vielleicht, weil vielen nicht bewusst ist, dass die natürlichen Prozesse genauso funktionieren wie bei Fußgängerinnen. Auch Maria hat manchmal mit solchen Vorurteilen zu kämpfen: „Mich hat schon jemand gefragt, ob in der Trage ein richtiges Baby ist. Und es gibt Leute, die verwundert sind, dass Mia keine Behinderung hat. Aber es

Ihr Partner für:

Harnkontinenz und Nierenschutz bei Spina bifida und Rückenmarksverletzungen

Die Herstellung der Instillationssets im Reinraum erfolgt **ad hoc, gewichtsadaptiert** und **patientenindividuell**.

Nur die benötigte Menge an Lösung und Luft wird aufgezogen – eine **sichere** und **wirtschaftliche** Versorgung.

Wir produzieren und liefern sterile Fertigspritzen zur Blaseninstillation auf ärztliche Verordnung.

- Schnelle Reaktion auf Therapieänderungen möglich
- Schnelle und bequeme Belieferung mit den benötigten Arznei- und Hilfsmitteln an die gewünschte Adresse
- Erinnerungsservice – damit keine Versorgungslücken entstehen

Wir sind für Sie da – testen Sie uns!

Unser Team ist bei Fragen von montags bis freitags jeweils von 08:00 bis 17:00 Uhr für Sie erreichbar:

Service-Telefon: 0251 200 780-25

E-Mail: sterilherstellung@hohenzollern-apotheke.de

Hohenzollern Apotheke | Eberwein & Plassmann OHG | Hohenzollernring 57 | 48145 Münster
 Tel.: 0251/200780-25 | Fax: 0251/200780-26 | sterilherstellung@hohenzollern-apotheke.de
www.hohenzollern-apotheke.de

Unser Partner für Marketing und Vertrieb

4M Medical

gibt auch Viele, die mir ein „Wow“ zurufen und mich freundlich grüßen, obwohl ich sie gar nicht kenne.“ Aus ihrem näheren Umfeld gab es niemanden, der Maria die Schwangerschaft oder das Kind nicht zugetraut hätte. Ihre Familie und Freunde wissen: Was sie sich in den Kopf setzt, das schafft sie auch.

Erst mit den Wehen kommt es zu einer Autonomen Dysreflexie

Als es dann endlich losgeht, am frühen Morgen des 21. Juni, lässt Maria sich Zeit mit dem Packen. Sie weiß, dass es meist dauert, bis es richtig losgeht. Was sie nicht weiß: Es kann bei Paraplegikerinnen zu einer Komplikation während der Geburt kommen, einer sogenannten Autonomen Dysreflexie. Sie kann den Kreislauf, Atmung und Herzfrequenz verändern und im Ernstfall sogar zum Herzstillstand führen. Maria bekommt noch bevor Andi ihren Golf auf die Autobahn gelenkt hat, plötzlich starke Kopfschmerzen. Als sie im Krankenhaus eintreffen, hat sie einen extrem hohen Blutdruck. Ihr Glück: Die Assistenzärztin in Bereitschaft kennt Maria. Sie hat sich im Vorfeld über die Autonome Dysreflexie informiert und weiß, was zu tun ist: Sie gibt Maria Schmerzmittel und senkt ihren Blutdruck.

Geburtsprozess läuft wie von allein

Bei Maria schlagen die Mittel schnell an. Mutter und Kind sind außer Gefahr, die Geburt kann losgehen. Und ausgerechnet der Arzt, der ihr anfangs zu einem Kaiserschnitt geraten hatte, wird das Kind mit ihr auf die Welt bringen. Nach dieser Nacht wird er seine Meinung ändern. Später wird er Maria sagen, dass sie sehr gut mitgemacht hat.

Für Maria geht dann alles irgendwie ganz schnell. Ihr hallen noch heute die Kommandos des Gynäkologen im Kopf

nach, der ihre Mia auf die Welt holt: „Atmen und Pressen und Atmen!“ So etwas habe ich noch nie erlebt, aber man funktioniert da und macht automatisch einfach mit.“ Tatsächlich läuft der Geburtsprozess wie von allein, der weibliche Körper kann durch die Wehen quasi im Alleingang das Kind zur Welt bringen. Deswegen ist eine vaginale Geburt auch bei Paraplegikerinnen mit hohen Läsionen möglich.

Um 11.39 Uhr kommt Mia auf die Welt. 54 Zentimeter groß, 3.290 Gramm schwer. Der Moment, als Maria ihre Tochter das erste Mal in den Armen hält, ist für sie unbeschreiblich. „Man stellt sich ja Vieles vor während der Schwangerschaft, aber wenn dann so ein kleines Menschlein plötzlich daliegt und lebt – es gibt kein größeres Wunder.“

Heute ist Mia zweieinhalb Jahre alt. Aus dem kleinen Menschlein ist ein Wirbelwind geworden: neugierig und aufgeweckt mit einem blonden Zopf wie ihre Mama und einem breiten Lächeln im Gesicht. Wenn Besuch kommt, flitzt Mia durch die Wohnung, räumt Gläser und Plastikteller aus einem Schrank und serviert imaginären Tee. Maria bleibt gelassen, auch als eines der Teegläser zu Bruch geht. Entspannt führt sie ihr Gespräch weiter, saugt nebenbei die Scherben mit einem Handstaubsauger auf und bereitet der Kleinen ihr Müsli zu.

Mama kann nicht immer helfen

Mit ihrer ruhigen Art gleicht Maria aus, was Mia an überschüssiger Energie loswerden muss. Neugierig rennt die Zweieinhalbjährige auf Menschen zu, will alles wissen und herausfinden.

Wenn Maria mit ihr Tochter am Spielplatz ist, dann vertraut sie darauf, dass die Kleine nicht vom Klettergerüst fällt und sich schwer verletzt. Denn der Spielplatz ist komplett mit Sand ausgelegt – keine Chance für Marias Rollstuhl. „Ich müsste zu Mia

hinrobben und auch das würde ewig dauern. Ich muss darauf vertrauen, dass sie vorsichtig ist und ihr nichts passiert.“ Von Anfang an hat die 36-Jährige ihrer Tochter deswegen klar gemacht, dass Mama in manchen Situationen nicht helfen kann. „Mia versteht das. Viele Freunde sagen mir, dass sie Gefahren besser einschätzen kann, als andere Kinder.“

„Ich würde gerne mit ihr in Pfützen springen oder den Wellen entgegenrennen.“

Wenn Maria in den zweieinhalb Jahren eines gelernt hat, dann dass eine gute Mutter zu sein nicht davon abhängt, ob sie im Rolli sitzt oder nicht. Es gibt viel wichtigere Werte. Trotzdem fragt Maria sich manchmal, ob es ihre Tochter stört, dass ihre Eltern nicht mit ihr aufs Klettergerüst steigen, in Pfützen springen oder am Meer den Wellen entgegenrennen können. „Es wird wahrscheinlich der Tag kommen, an dem Mia schimpft, warum sie keine normale Mama hat.“ Manchmal hat Maria Angst vor diesem Tag. Aber sie wird dann versuchen, es Mia zu erklären. „Und ich glaube jede Mama – ob mit oder ohne Rolli – ist manchmal doof, weil sie eben die Mama ist.“

Zum Beispiel, wenn sie verlangt, dass Mia für ein Foto auf ihren Schoß soll. Darauf hat Mia gerade keine Lust und rennt aus dem Kinderzimmer. Anstatt ihr nachzusetzen, wartet Maria, bis Mia von allein zurückkommt. Irgendwann stiehlt sie sich ins Zimmer, den Kopf verlegen zur Seite gedreht und klettert flink zu Mama auf den Schoß. Mit geübten Tritten: Ein Fuß auf das vordere Rädchen am Rolli, die Hände an die Seiten zu Marias Hüften gekrallt, zieht sich Mia hoch und sitzt auch schon oben.

Wunsch nach einem zweiten Kind?

„Wenn wir spazieren gehen und Mia nicht mehr laufen will, dann kommt sie auch hier hochgeklettert.“ Seit Mia sitzen kann, rollt Maria so mit ihr durch die Gegend. Das erste Jahr hatte sie noch eine Tragehilfe genutzt, als eine praktische Alternative zum Kinderwagen. Statt eines herkömmlichen Wickeltisches, der nicht unterfahrbar ist, nutzten sie einen einfachen, höhenverstellbaren Schreibtisch.

Ob sie den Wickeltisch nicht vielleicht noch einmal brauchen werden? Diese Entscheidung haben Maria und Andi noch

nicht getroffen. Nach der Komplikation mit der Autonomen Dysreflexie zögert Maria: „Man könnte das natürlich beim zweiten Kind besser abschätzen. Aber ich denk manchmal, man soll das Glück nicht herausfordern.“

Caroline Wiemann



Mias Lieblingsplatz:
auf dem Schoß von Mama.

„Mias Geburt war das Schönste, was ich je erlebt habe!“

MIA




ALTEC
Rudolf-Diesel-Str. 7 D-78224 Singen
Tel.: 07731/8711-0 Fax: 8711-11
Internet: www.altec.de
E-Mail: info@altec.de



Auffahrhilfen